

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Der Tabak und sein Anbau

**Babo, August Wilhelm von <Freiherr>
Hoffacker, F.**

Karlsruhe, 1852

Vierter Abschnitt. Fabrikation.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-37405

Vierter Abschnitt.

Fabrikation.

Die weitere Verarbeitung der Tabaksblätter ist nur zum geringen Theil und in einigen Fällen dem Pflanzler anzurathen, da hierzu meist besondere Räumlichkeiten, Geräthschaften und eine große Uebung erforderlich ist, die sich nur derjenige verschaffen kann, der sich stets mit diesem Geschäfte abgibt.

Einige Fabrikationsarbeiten können jedoch auch in manchen Fällen von dem Landwirth mit großem pecuniärem Vortheil ausgeführt werden, welche wir deßhalb hier näher besprechen wollen.

Die Fabrikation zerfällt in die Vorbereitung der Blätter, und in die weitere Verarbeitung zu Rauch- und Schnupftabak und zu Cigarren. Unter Vorbereitung verstehen wir

1. Die Fermentation,

das Gähren der Blätter, welches Geschäft wohl häufig von den Landwirthen ausgeführt wird, aber aus verschiedenen Gründen dem Fabrikanten zu überlassen ist. Es sind besonders dazu geeignete Räumlichkeiten erforderlich, die man auf den Wirthschaftshöfen gewöhnlich nicht antrifft; ferner ist es unmöglich, weniger als eine Quantität von 20 Centnern zur Fermentation aufzuschichten, und endlich möchten wir als den Hauptgrund noch anführen, daß zu verschiedenem Zweck der Blätter verschiedenartige Gährung erforderlich ist. Der Grund, daß man nur vergohrenen Tabak längere Zeit lagern könne, damit vielleicht ein besserer Preis abgewartet werde,

fällt vollkommen weg, indem, wie wir früher schon gezeigt, die Blätter sich durch trockenes Aufbewahren, so lang man es nur wünschen mag, gut erhalten.

Die Fermentation ist eine Gährung, die durch den Einfluß von Luft, Feuchtigkeit und Wärme bedingt ist; indem diese Kräfte in verschiedenem Maße auf die Blätter einwirken, wird Verschiedenartiges bezweckt; so wird sich bei sehr feucht fermentirten Blättern bei ziemlich hohem Wärmegrad die hellbraune Farbe schnell zu einer dunkleren umbilden; bei langsamer Gähr wird dieselbe jedoch mehr die ursprüngliche hellere Farbe beibehalten. Der Fabrikant kann den Tabaksblättern jede beliebige Abstufung der Farbe vom Hellen bis in's Dunkelbraune oder Schwarzbraune geben, d. h. wenn die Blätter unter dem Dach beim Trocknen gut behandelt wurden. — Leider besitzen wir keine genauen Untersuchungen über diesen wichtigen Theil der Fabrikation, obschon man diese Fermentationsstufen nach den verschiedenen Wärme- und Feuchtigkeitsgraden genau bestimmen könnte, und dabei besonders noch die Zeit berücksichtigen müßte. Dem Tabaksfabrikanten wäre zu diesen Beobachtungen am besten Gelegenheit gegeben, es behandelt jedoch ein Jeder diesen Gegenstand als Geheimniß und scheut sich, etwas darüber zu veröffentlichen.

Das Fermentationsgeschäft wird folgendermaßen ausgeführt:

Man wählt einen gleichmäßig trockenen und warmen Ort, der hinreichend Luftzug besitzt; besonders im Winter oder Spätjahr sind diese Bedingungen nicht leicht in einem einfachen Gebäude zu erfüllen, weßwegen man sich häufig durch künstliche Wärme und Feuchtigkeit hilft.

Der Boden des Raumes wird mit Stroh oder Sandblätterbüscheln belegt, damit nicht etwa von diesem eine ungünstige Temperatur zu fürchten steht; die Gebunde legt man nun so nahe und fest wie möglich zu einander auf einen 4 bis 5 Fuß hohen und eben so breiten Längshaufen, bei dem die Rippenenden alle nach der Außenseite stehen. Diese

organische Masse wird nun zu gähren beginnen, jedoch wird sie, wie zu erwarten steht, sich nicht gleichmäßig dabei erwärmen, sondern vorzugsweise in der Mitte; an den Seiten wird sie kühler bleiben und weniger fermentiren. Die Hauptaufgabe ist nun, die Gährung bei einem jeden Büschel des Haufens gleichmäßig zu bewirken. Nach Art des Malzens, bei welcher Operation man sich Aehnliches (gleichmäßiges Wachsen eines jeden Kornes) zur Aufgabe stellen muß, wird auch hier ein Umsetzen der Büschel nöthig, bei welchem die äußeren in die Mitte des Haufens zu liegen kommen. Die Zeit, wann ein solches Umsetzen stattfinden muß, liegt wieder zum Theil in dem speciellen Zweck, den man verfolgen will; für dunklere Blätter ist ein längeres Sizenlassen mehr von Nothen, als für hellere.

Man kann im Allgemeinen annehmen, daß je nach dem Feuchtigkeits- und Wärmegrad ein Haufen 2, 6 und 10 Tage ruhen kann; der Zeitpunkt, wann es rathsam oder nothwendig ist, umzusetzen, ist kaum näher zu beschreiben; ohne genauere Untersuchungen mit Thermometer und Hygrometer läßt sich dieß nicht fest bestimmen. Das Umsetzen geschieht nicht ein, sondern mehrere Male, bis alle Büschel gleichmäßig fermentirt sind. Da der außen liegende Tabak meist kalt bleibt und nicht in Gährung geräth, so nimmt man zur Hülle häufig geringere Sorten, an denen weniger gelegen ist. Ganz feine Sorten, wie gestrichene Deckblätter, fermentirt man nie für sich auf einem Brühhaufen, sondern setzt dieselben in die Mitte eines solchen von geringeren Blättern; ein ungleich gutes Gähren ist beinahe nie zu vermeiden. Während dieser Operation bildet sich gewöhnlich an den Rippen der Blätter ein feiner Schimmel, der das Produkt unansehnlich und weniger verkäuflich macht, es kann derselbe jedoch leicht durch Aufbrechen und Aneinanderschlagen, auch Bürsten der Büschel, entfernt werden; gewöhnlich nimmt man dieß Geschäft beim jedesmaligen Umsetzen vor.

Ist die Fermentation vollendet, d. h. haben sich die

Blätter durch die Gähr so viel verändert, als man gewünscht, so wird dieselbe dadurch unterbrochen, daß man die sehr feuchten und warmen Büschel von den Brühhaufen zu sogenannten Trockenbänken setzt, auf welchen beinahe alles Wasser entweichen muß und der Tabak dann unbeschadet zu größeren Haufen aufgeschichtet und gelagert werden kann.

Es ist auffallend, wie durch ein solches Unterbrechen der Gähr gleichsam das Ferment erstorben zu sein scheint; Magazine voll Blätter, 20 Fuß hoch aufgeschichtet, bleiben von Anfang todt und zeigen in der ersten Zeit keine Verwesungssymptome. So wie der Wein meist bei der im Frühjahr eintretenden Wärme von Neuem Gährungserscheinungen zeigt, so regen sich auch in den Magazinen die Tabaksblätter in den ersten warmen Tagen wieder und drohen sogar häufig in Fäulniß überzugehen; unsere Aufgabe ist, um diese Zeit ein wachsames Auge zu haben und die Büschel, sobald sie feucht und warm zu werden beginnen, wieder auf die schmalen Kühlbänke zu setzen, trocknen zu lassen und dann erst wieder in die Borrathshäuser zu verbringen. — Die Blätter können nun unbekümmert an trockenen Orten gelagert bleiben, bis man sie zu den verschiedenen Zwecken verwendet.

Es ist hier nicht der Ort, die verschiedenen Fermentationsverfahren, welche wir in manchen Ländern abweichend ausgeführt antreffen, zu beschreiben, es sei nur erwähnt, daß alle Methoden in den angeführten Hauptregeln übereinstimmen müssen und nur etwa in dem Aufschichten der Blätter Verschiedenheiten zeigen können, so wie z. B. das amerikanische Verfahren hauptsächlich darin dem unserigen unähnlich ist, daß die Brühhaufen rund, nicht viereckig gesetzt werden, auch die Gährung öfter unterbrochen wird.

2. Das Streichen der Blätter (Abblatti).

Das Streichen des Tabaks besteht in einem Ausbennen, sorgfältigen Aufeinanderlegen und Pressen der Blätter. Es hat hauptsächlich den Zweck, daß der Transport der guten großen Deckblätter leichter und unbeschadeter von Statten

gehen könne, ferner ist damit zugleich ein sorgfältiges Sortiren verbunden. Nur derjenige Tabak wird gestrichen, der sehr weit versendet wird; in der Pfalz behandelt man nur denjenigen, welchen man nach Spanien und England schickt, auf diese Weise, die näheren Absatzquellen verlangen einer solchen Sorgfalt nicht, da die Transportkosten sich ja nicht so sehr hoch belaufen. — Nur Cigarrendecken werden gestrichen, denn nur solche erfreuen sich eines weit entfernten Marktes.

Die Arbeit des Streichens wird folgendermaßen ausgeführt:

Die fermentirten oder nicht fermentirten schönsten größten Blätter, besonders von Goundie- und Duttentabak, hauptsächlich Blätter ohne Falten, werden auf richtigen Feuchtigkeitsgrad gebracht, d. h. dürfen etwa 10 bis 15 % Wasser enthalten; der Arbeiter nimmt ein Blatt, glättet dasselbe mit der Hand auf dem Knie oder einem Tisch sorgfältig aus, legt es sodann zur Seite, oder wie man auch gewöhnlich antrifft, auf das andere Knie, streicht ein zweites und legt dieses mit größter Sorgfalt gleichmäßig mit der Rippe auf die Rippe des ersten Blattes, fährt auf diese Weise fort bis etwa 12 solcher Blätter, sich deckend, aufeinander liegen; der Arbeiter bindet sie nun mit einem Faden an dem dicken Theil der Rippen fest zusammen, dieser Büschel, nun Docke genannt, wird unter einem Brettchen gepreßt und sodann viele derselben aufgeschichtet. In der Pfalz hat man die komische Gewohnheit, zum Streichen der Tabaksblätter nur Weiber zu verwenden, welche, wegen breiterer Kniee geeigneter dazu seien und die auch das Pressen durch Aufsitzen mit den dicken Röcken versehen können. Das Streichen kann allerdings als leichte Arbeit durch Weiber ausgeführt werden, man möchte jedoch eben so gut mit einfacher Vorrichtung Männer und Kinder dazu verwenden können.

In letzter Zeit kam eine Art, die Blätter zu verpacken, besonders für sehr entfernten Transport, in Anwendung, die gewiß die rationellste zu heißen verdient! Wenn

die schönsten Blätter noch so gut gestrichen werden, empfangen die weit entfernten Fabrikanten dennoch den vierten Theil unbrauchbare Rippen, und demnach wird der vierte Theil des Zolles und der Transportkosten für diesen nicht so werthvollen Theil ausgegeben. — Das Entrippen der zur Ausfuhr bestimmten Blätter und das Streichen derselben auf kleine Bündel wird den unnützen Rippenverkauf unnöthig machen. Der Handel in die Ferne mit unserem guten Deckblatt würde vielleicht durch ein solches Verfahren im Allgemeinen vermehrt werden.

Ob schon das Streichen des Tabaks in einigen Städten viele Hände beschäftigt, so finden wir stets, daß dieß von Großhändlern ausgeht, die die besten Sorten entweder zu Hause oder bei zuverlässigen Arbeitern außer dem Hause streichen lassen; beinahe nirgends in der Pfalz findet man, daß Leute ihr eigenes Produkt mit ihrer Familie zu Hause für sich auf diese Weise weiter verarbeiten, um es dann auf den Markt zu bringen. Der Kaufmann hat selbst zu großen Vortheil durch diese Arbeit, die er nicht sehr theuer bezahlt (Den Ctr. à 48 fr. — 1 fl.), er kauft deßhalb ungern schon gestrichene Blätter. Es ist jedoch auch in anderer Beziehung dem Handelsmanne nicht übel zu nehmen, wenn er, um über seine Waare sicher zu sein, dieß Geschäft unter seinen Augen ausführen läßt, denn es ist wohl nirgends leichter ein Betrug möglich als hierbei, und unsere Bauern machen sich gewiß kein Gewissen daraus, zwischen zwei große Blätter ein kleines Blatt zu legen! —

Es ist sicher, daß der Tabakshändler bei dem Streichtabak großen Gewinn hat, sonst würde er weniger Gewicht darauf legen. Ob dieser Gewinn dem Bauern zukommen soll, ist wohl eine Frage; gesetzt man wollte dieselbe bezahlen, so glauben wir leider, was das Gewissen anbetrifft, demselben nicht wenig genug zutrauen zu dürfen, und es möchte, wenn der Bauer das Streichen besorgte, nur zu bald der gute Ruf einer Gegend Noth leiden, wie schon viele

schöne Erwerbsquellen durch einsichtslose Betrügereien kurz-
sichtiger Leute zerstört wurden. Wir theilen vollkommen den
Wunsch der Tabakshändler auf der 1849r landwirthschaft-
lichen Besprechung in Heidelberg, daß der Producent nicht
streichen möge.

Die weitere Verarbeitung der Blätter ist

1. zu Rauchtabak.

Es ist hier nicht der Zweck, die Verfahrungsarten der
Fabrikation verschiedener Rauchtabaksorten zu betrachten, es
würde dieß hauptsächlich zu einer Aufzählung von hun-
denterlei Rezepten führen, die jede Fabrik als Geheimniß für
sich, vielleicht ein wenig abweichend, in Anwendung bringt.
Die wesentliche Manipulation des Verfahrens liegt in folgen-
den Punkten: Die Blätter werden nach Farbe und specieller
Güte sortirt, sodann folgt das Entrippen der etwas ange-
feuchteten Blätter, es kann dieß sehr leicht ausgeführt wer-
den, indem die Rippe auf der oberen Seite des Blattes bei-
nahe an der Spitze desselben etwas gelöst, sich mit großer
Leichtigkeit rein von der Blattsubstanz ablösen läßt; mit
einem Zug ist Rippe und Blatt getrennt. Bei geringeren
Sorten werden dieselben auch wohl nicht herausgenommen.
Die nächste und wichtigste Operation, bei welcher dem Tabak
der gute Geschmack gegeben wird, ist das Sauciren. Die
Zusammensetzung dieser Flüssigkeiten ist sehr vielfältig, vor-
zugsweise sind es wässerige Extracte aus Rosinen, Cibe-
ben, Lorbeerblätter, Wachholder, Coriander, Storax, Mastix,
Vanille &c., und es wäre vielleicht leichter, diejenigen Stoffe,
von eigenthümlichem Geschmack und Geruch, die nicht zur
Tabakfabrikation verwendet werden, aufzuzählen, als alle
diejenigen, die man dazu gebraucht. Um ein Bild eines
Saucenreceptes zu geben, sei hier eines von Hermbstädt er-
wähnt, mittelst dessen ein echter türkischer Tabak erzielt
werden soll:

- a) Man wählt feine hellgelbe Blätter, z. B. Havannah- oder Louisianablätter.
- b) 10 Pfund werden in einer kalten Brühe, welche aus 8 Loth Safran, 2 Loth Alaun, 5 Pfund Rosenwasser, durch 5 Minuten langes Kochen und Filtriren bereitet worden ist, 24 Stunden eingeweicht.
- c) Die Blätter werden herausgenommen, ausgedrückt, getrocknet und nochmals 24 Stunden in die zurückgebliebene Brühe eingeweicht, sodann wieder getrocknet.
- d) Diese so vorbereiteten Blätter werden nun mit folgender Sauce behandelt:

3 Loth Animeharz, 2 Loth Weihrauch, 2 Loth Benzoe-
harz, $\frac{1}{4}$ Loth Meccabalsam, 5 Loth Aloeholz, 16 Loth
weißer Zucker und 8 Loth reiner Salpeter. Diese
Stoffe werden mit Ausnahme von Zucker und Salpeter
in 2 Pfund Alkohol 24 Stunden digerirt, der Extract
verwendet. Der Rückstand wird mit 2 Pfund Rosen-
wasser nochmals digerirt, der geistige Extract mit
dem Zucker zusammen gebracht. Der Salpeter wird
in der Safranbrühe gelöst, mit dem Rosenwasser und
geistigen Extract gemengt, sodann die Blätter darin
eingeweicht.

In derartige Saucen werden die sortirten Blätter 24
Stunden bis 2 oder 3 Tage gelegt; man nennt dieß Geschäft
das Beizen; nach demselben werden die Blätter schwach aus-
gedrückt und auf besonderen Schneidemaschinen zerkleinert,
sodann röstet man dieselben in eisernen Pfannen so schnell
als möglich, d. h. daß kein Verbrennen der Blätter stattfinden
kann. Häufig werden nach diesem Geschäft ätherische Oele
und Harze zugesetzt oder der Tabak sogleich auf dem Speicher
vollständig getrocknet und durch eine eigene Vorrichtung in die
Papiertuten sehr fest verpackt.

Wie viel eigenthümliches Aroma wird nach solchen
Operationen in dem Tabak zurückbleiben? Nur der Ge-
schmack des Nicotins wird sich erhalten können.

2. Schnupftabak.

Bei Bereitung eines solchen Produktes wird auf den ursprünglichen Geschmack des Tabaks noch weniger Rücksicht genommen werden, denn er muß hierbei noch viel größere Kuren durchmachen.

Die entrippten Blätter werden in eine Sauce getaucht, etwa 3 Wochen lang in's Beizfaß gelegt, wornach man die sogenannten Carotten folgendermaßen bereitet: die nassen Blätter werden mit den Händen gedrückt, damit das Wasser entfernt werde, sodann bringt man etwa 3 bis 4 Pfund dieser Masse in ein leinenes Säckchen und umwindet es so fest wie möglich mit Fäden; diese Arbeit wird das Poppen genannt. Die Päckchen bleiben 14 Tage auf lustigen Gestellen zum Trocknen liegen, worauf sie auf- und bald nochmals fester gebunden werden; nach weiteren 14 Tagen hat sich die Blättermasse zu einem Ganzen vereinigt, das man nun mit dem Namen Carotte bezeichnet; diese Carotten werden in einen lustigen Keller auf Gestelle gelegt, öfter gewendet und erst nach etwa einem Jahr auf besonders construirten Reiben zu dem bekannten feinen Pulver gemahlen. Zu diesem fertigen Schnupftabak werden häufig noch fein vertheilte ägende Stoffe gemengt.

3. Die Cigarrenfabrikation.

Das Verfertigen von Cigarren ist ein so leicht zu erlernendes Geschäft, daß ein jeder Tabakspflanzer auch damit umzugehen verstehen sollte, besonders möchte der kleine Bauer seine und seiner Familie freie Stunden im Winter nicht besser verwenden können, als zum Cigarrenmachen. Es ist in den letzten Jahren vielen Ortschaften in der Pfalz bei dem zunehmenden Cigarrenbedürfniß ein neuer Erwerbsquell dadurch aufgegangen, und mit Freuden sehen wir, wie mancher spekulative Bauer einen Theil seines Erträgnisses als Cigarren sehr hoch verwerthet, während Andere für Fabrikanten arbeiten, deren Absatzquellen stets bedeutender zu werden scheinen.

Das erste Geschäft bei der Fabrikation von Cigarren besteht in dem Einweichen der Blätter, was durch sorgfältiges Einspritzen von kaltem Wasser mittelst eines Besens zwischen die Blätterlagen geschieht; in 24 Stunden ist die Blattsubstanz so feucht geworden, daß sie bei der Verarbeitung nicht mehr bricht; die dicken Mittelrippen werden auf früher beschriebene Art weggenommen, denn solche, sogar dicke Nebenrippen, können des ungleichen Brennens halber nicht in die Cigarren gewickelt werden. Eine Cigarre besteht aus 3 Theilen, dem äußeren Deckblatt und dem Umblatt, das die Einlage direkt umschließt. Das Deckblatt wird aus den größten dünnhäutigsten Blättern geschnitten und zwar mittelst eines Messers mit gebogener Schneide, von der Mittelrippe an rechtwinkelig auf die Seitenrippen nach außen (Taf. X. Fig. 61). Das Umblatt wird mit weniger Sorgfalt genommen; man reißt gewöhnlich die Spitzen der Blätter, so breit die Hand ist, ab; es wird dieser Theil schon seinen Zweck erfüllen. Zur Einlage verwendet man die Abfälle beim Deckblattschneiden und sonstige gute, kleine, entrippte Blätter, nicht aber Sandblätter und Geizen, wie man so häufig in schöner Hülle schlechten Inhalt eingeschlossen findet.

Der Arbeiter ergreift nun ein Umblatt legt dasselbe mit der oberen glatten Seite nach unten auf einen Tisch, bringt die bestimmte Menge Einlage in der Weise darauf, daß alle Blättchen sich in einer Richtung befinden, wickelt bei richtigem Druck dieselbe sodann in das Umblatt; das Geformte heißt nun Wickel. Es wird ein solcher in der angemessenen Länge oben und unten, nicht abgeschnitten, sondern gerissen, da sonst die Spitze nicht allmählig geformt werden könnte. Das anderthalb Zoll breite Deckblatt legt man mit der oberen Seite auf den Tisch, so daß die Nebenrippen sich senkrecht zeigen, und der dickere Theil derselben sich zunächst bei dem Arbeiter befindet; es wird daher ein solches schief nach rechts oder nach links zu liegen kommen. Den Wickel legt man nun mit der Spitze auf (Taf. X. Fig. 62), umschlägt das

Deckblatt und rollt denselben entweder von rechts nach links oder umgekehrt, bis ein kleiner Streif übrig bleibt, schneidet diesen (wie bei Taf. X. Fig. 63 ersichtlich) so, daß bei dem vollständigen Umwickeln ein kleiner Theil zurückfällt, der mit ein wenig Mehlpappe befestigt wird. — Diese Cigarre wird nun auf der stumpfen Seite mit einem Messer abgeschnitten, zum Trocknen auf Horden gelegt und bald verpackt, worauf man sie nach etwa 8 bis 10 Wochen schon gebrauchen kann.

Es sei schließlich noch bemerkt, daß ein tüchtiger Arbeiter, wenn ihm die Wickel von einer Weibsperson gefertigt werden, in einem Tag 800 Stück Cigarren vollenden kann.

Fünfter Abschnitt.

Der Tabak in privat-, volks- und staatswirthschaftlicher Beziehung.

I. Kapitel.

Historische Skizze über die Entwicklung des Tabaks = Baues, Handels und Verbrauchs vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Wie wir im ersten Abschnitte gesehen, hat die Kenntniß der Tabakspflanze selbst verhältnißmäßig spät, die Sitte des Rauchens aber vielleicht am frühesten von allen europäischen Ländern in England Eingang gefunden, nämlich seit Raleigh's Expedition, 1584, und namentlich seit Gründung der Colonie Virginien (1604). An die Culturgeschichte dieser Niederlassung knüpft sich auch die des Anbaues und Handels mit unserer Culturpflanze; denn sogleich im Anfang wurde daselbst viel Tabak gebaut, um's Jahr 1618 schon eine bedeutende Quantität nach England ausgeführt, und zur Förderung der Pflanzungen sogar der Bau in England 1620 untersagt. Wenn schon die Gestattung einer Einfuhr von 50,000 Pfund westindischen Tabaks aus Spanien nach England (1627), wo Karl I. den Handel monopolisirt hatte, auf eine nicht unbeträchtliche Ausfuhr aus den spanischen Colonien schließen läßt, so wurde doch noch lange Zeit das daselbst erzielte Produkt als eine geringere Waare bezeichnet, und es blieb die Ausfuhr aus Nordamerika weitaus bedeutender, besonders seit auch in Maryland 1632 eine Colonie gegründet und schon im folgenden Jahre von